

WILBURGIS KLAIBER: *Ecclesia militans. Studien zu den Festtagspredigten des Johannes Eck (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 120)*. Münster: Aschendorff 1982. XX u. 147 S. Kart. DM 44,-.

Aus der hier kurz vorzustellenden Arbeit geht in beinahe erschreckender Weise hervor, wie sehr aus theologischer Gegnerschaft ein auf beiden Seiten der »Lager« angewandtes (mythologisches) Grundschema der »Satanisierung« erkenntlich wird (vgl. S. 47–54, bes. 52). Aus Ecks beachtlichem Predigtwerk läßt sich sein begrenzter Reformwille und die Auseinandersetzung mit den sog. »Neuchristen« in ihrer gegenseitigen Bedingung und Paralyse noch deutlicher aufzeigen als aus dem im strengen Sinn theologischen Werk Ecks. Diese Seite Ecks hervorzukehren, ist ein großes Verdienst dieser Arbeit. Daß der Anstoß zu Ecks Predigtwerk nicht von kirchlich-bischöflicher, sondern von herzoglicher Seite ausging, zeigt u. a. einmal mehr, wer in den bayrischen Landen den Anruf der Zeit besser verstand (vgl. S. 3–13).

Die Arbeit beschränkt sich auf die »Festtagspredigten« Ecks – alles in allem trotzdem nicht weniger als 140 Predigten. Klaiber zeigt, in welchem »homiletischen Umfeld« (wie wir heute sagen würden) das Predigtwerk Ecks anzusiedeln ist (vgl. S. 14–35). Die Arbeit widmet sich in Abschnitt 4 zunächst dem Bildwort »Kämpfende und triumphierende Kirche« (S. 36–48) bei Eck und seinen Zeitgenossen allgemein und wendet sich dann in Abschnitt 5 dem Ausdruck in den Predigten zu (S. 49–137). Hier erreicht die Arbeit ihr Zentrum. Die kämpfende Kirche wird auf dem Hintergrund des Engelkampfes gesehen (S. 49–54), das Thema wird dann variiert am irdischen Wirken Mariens (S. 54–72), an der Problematik des »sündigen Heiligen« (S. 72–82), am Kampf der Heiligen als Märtyrer, Lehrer, Jungfrauen. Abschließend wird die Nachahmung der »milites christiani« in Ecks Predigten bedacht (S. 123–137).

Man kann sich bei der Lektüre kaum des Eindrucks erwehren, daß eine nachträgliche Systematisierung der Eck'schen Gedanken schwerfällt. Am interessantesten zu lesen sind jene Passagen, in denen Klaiber eine Predigt Ecks mit einer Predigt Luthers zur selben Thematik vergleicht (vgl. S. 89–99). Hier wird Stephanus, der Märtyrer, für die jeweilige Position in Beschlag genommen. Eck sieht die Feinde des Stephanus in den »Neuchristen«, unter denen er, Eck, zu leiden habe (S. 90f.), während Luther den Unglauben der Feinde mit dem seiner Gegner vergleicht (S. 92f.). Einmal wird Stephanus zum Prototyp des ordinierten Lehrers (bei Eck), während Luther ihn zum Prototyp des modernen Laienpredigers macht (S. 94). Freundlichkeiten zwischen beiden Autoren werden dabei nicht mehr ausgetauscht.

Noch eine Reihe anderer interessanter Details ließe sich hier aufführen (vgl. beispielsweise das Leitbild der Frau bei Eck, S. 67 u. 116f.), die zeigen, daß die ehrliche Suche nach Wahrheit, um die es beiden Seiten im 16. Jahrhundert ohne Zweifel immer auch ging, nicht so unverstellt gelang, wie man auf beiden Seiten beanspruchte. Ein Grund mehr, den aufkommenden Streit um die Wahrheit im 16. Jahrhundert nicht zum Maß aller ökumenischen Bemühungen von heute zu machen.

Josef Wohlmuth

5. Mittlere und Neuere Kirchengeschichte

HANS R. GUGGISBERG (Hrsg.): *Religiöse Toleranz. Dokumente zur Geschichte einer Forderung (Neuzeit im Aufbau 4)*. Stuttgart-Bad Cannstatt: fromann-holzboog 1984. 319 S. Brosch. DM 54,-.

Bei dem hier anzuzeigenden Band handelt es sich um eine »kommentierte Quellensammlung zur Geschichte der religiösen Toleranz im christlich-abendländischen Raum« (S. 7). Sie ist von dem bekannten Basler Historiker Hans Rudolf Guggisberg zusammengestellt, eingeleitet, kommentiert und herausgegeben worden. Es wird damit – um dies gleich vorneweg zu sagen – eine Textauswahl angeboten, für die man nur dankbar sein kann. Denn sie füllt, insbesondere auch, weil auf weniger bekannte Autoren und Texte zurückgegriffen und dafür manches Gängige und Bekanntere ausgeklammert wurde, auf jeden Fall eine Lücke in der ohnehin nicht eben langen Reihe von Textsammlungen zum Toleranzproblem, die überdies größtenteils fremdsprachig sind. Vor allem im Blick auf die primär intendierte Zielgruppe – Studierende der Geschichts- und Sozialwissenschaften sowie der Theologie – wird diese Sammlung als Arbeitsinstrument und Orientierungshilfe ausgezeichnete Dienste leisten können. Daß die ausgewählten Texte durchgängig in deutscher Übersetzung präsentiert werden, tut dem keinen Eintrag, sondern öffnet dem Band darüber hinaus den Zugang zu einer breiteren, weniger spezialisierten Leserschaft, was im Interesse der Sache durchaus wünschenswert erscheinen muß.

Dem vermag nicht zuletzt auch der Umstand zu dienen, daß nicht nur jedes der insgesamt fünf Kapitel, in die der Band gegliedert ist, sondern auch die zahlreichen Autoren und Texte in kompetenter und vorbildlicher Weise eingeleitet und erschlossen werden. Hervorzuheben ist auch das, bei allem Zwang zur Beschränkung, mit großer Sachkenntnis und Umsicht gearbeitete Quellen- und Literaturverzeichnis sowie die Hinzufügung eines das Nachschlagen erleichternden und Querverbindungen ermöglichenden Personenregisters. Alles zusammen macht, daß der vorliegende Band sich sowohl durch einen hohen Informationswert, als auch durch leichte Benutzbarkeit als Nachschlagewerk und Arbeitsinstrument bestens empfiehlt. Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle, daß die Sammlung, die in der von Richard van Dülmen und anderen herausgegebenen Reihe »Neuzeit im Aufbau« als 4. Band erschienen ist, sich sehr gut in das Programm eines Verlages einfügt, der sich seit Jahrzehnten auf dem Gebiet der Edition und Neuedition von Quellentexten und wissenschaftlichen Werkausgaben höchste Verdienste und allgemeine Anerkennung erworben hat.

Nach einem knappen »Vorwort« (S. 7) führt eine gleichfalls relativ kurz ausfallende »Allgemeine Einleitung« (S. 9-16) in das Thema des Bandes ein, wobei zugleich Aufschluß über die leitenden Intentionen des Herausgebers und über seine Auswahlkriterien gegeben wird. Im Anschluß an den Hinweis, daß der Begriff der Toleranz »in verschiedenen Bereichen menschlichen Denkens und Zusammenlebens« (S. 9) zur Anwendung komme, wird insbesondere dessen postulatorischer Charakter unterstrichen und, in Verbindung mit dem Hinweis auf das Fortbestehen von Umständen, die seine praktische Einlösung als Desiderat erscheinen lassen, auf die auch heute noch gegebene »Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem Thema Toleranz« (S. 9) hingewiesen.

Unter Verzicht auf selbstgestrickte Definitionsversuche macht sich der Herausgeber eine Doppelformulierung des Historikers Johannes Kühn aus dem Jahre 1953 zu eigen: »Toleranz ist Ertragen und – positiver ausgedrückt – Geltenlassen des Anderen« (S. 9. Nachweis S. 15 Anm. 1). Daran werden dann einige Folgerungen geknüpft. So bezeichne Toleranz »generell und überall Spielraum und Garantie für das Anderssein«, erscheine »stets als eine soziale Tugend«; begleitet von einer breiten Palette praktischer Anwendungsmöglichkeiten und -formen könne sie »diktiert sein von der pragmatischen Bereitschaft zur momentanen Geste des Entgegenkommens, aber auch von einem auf philosophischer und theologischer Reflexion beruhenden ethischen Imperativ« (S. 9). Historisch ist zu beobachten, daß, über den Primäraspekt der Duldsamkeit hinaus, der semantische Raster des Toleranzbegriffes sich alsbald um das Konnotat »Freiheit« erweitert: Religionsfreiheit, Glaubensfreiheit, Gewissensfreiheit und Kultusfreiheit treten zu ihm hinzu, so daß gesagt werden kann, daß, beginnend mit der frühen Neuzeit, die Toleranz- und die Freiheitsdiskussion weitgehend »parallel« verlaufen, um schließlich, im Horizont des zentralen Bezugspunkts, der »Überzeugung von der Würde des Menschen«, in die Diskussion über die »Grundrechte« (S. 10) einzumünden. Toleranz erscheint gesamthaft als »menschliche Haltung oder Disposition«, zugleich aber, und auf dieser Linie, als Vor- und Möglichkeitsbedingung von Religions- und Gewissensfreiheit sowie als Entstehungsbedingung des modernen »religiösen bzw. intellektuellen Pluralismus innerhalb der staatlich-politischen Gemeinschaft« (S. 11). Man wird diesen, freilich sehr allgemein gehaltenen, Charakterisierungen zustimmen können, zumal auch der Hinweis gegeben wird, daß das Toleranzproblem da eine besondere Schärfe erhält, wo die Frage seiner Abgrenzung gegenüber Positionen der »Indifferenz« und »Gleichgültigkeit« (S. 10) und, so wäre wohl hinzuzufügen, gegenüber dem Wahrheitsproblem überhaupt, das durch relativistische Lösungsversuche nur scheinbar überwunden werden kann, gestellt ist. Freilich hätte man sich gerade dazu etwas deutlichere Hinweise gewünscht. So sind etwa, was nicht erwähnt wird, Probleme dieser Art bereits 1965 von Robert Paul Wolff, Barrington Moore und Herbert Marcuse unter dem Stichwort »Kritik der reinen Toleranz« (vgl. das unter diesem Titel erstmals Frankfurt 1966 erschienene Bändchen dieser Autoren) diskutiert worden. Dabei hat insbesondere Marcuse darauf aufmerksam gemacht, daß »reine«, also »abstrakte« Toleranz ständig in Gefahr sei, in »repressive Toleranz« umzuschlagen, und zwar jeweils da, wo unter dem erklärten Verzicht auf das Stellen der Wahrheitsfrage die rationale Grundlage von Toleranz verlassen werde um allseitiger Duldsamkeit willen. Dies räche sich, denn, so betont Marcuse zurecht, »das Telos der Toleranz ist Wahrheit«.

Es ist, im Blick auf den Inhalt, in der hier gebotenen Kürze nicht möglich, Autoren und Texte im einzelnen zu diskutieren oder auch nur vorzustellen. Die vom Herausgeber geltend gemachten Auswahlkriterien (S. 10f.) dürfen zwar nicht absolut gesetzt werden, erscheinen aber weithin einleuchtend. Der Spannungsbogen, der in den fünf Kapiteln entfaltet wird, ist enorm. Er reicht vom Beginn der frühen Neuzeit (= Kap. I) über das Zeitalter der Reformation und der Religionskriege (= Kap. II) und einem Seitenblick auf Positionen der englischen Aufklärung (= Kap. III; hier vermisst man freilich Namen und

Positionen wie die von J. Toland und A. Collins, um nur zwei prominente zu nennen) bis zu den zentralen Autoren aus der Zeit des Rationalismus und dem engeren Raum der kontinentaleuropäischen Aufklärung (= Kap. IV). Im letzten Teil (= Kap. V) wird die Diskussion weitergeführt von Voltaire und den Enzyklopädisten bis in die Zeit der ersten, grundlegenden Menschenrechtsdeklarationen im Bannkreis der Französischen Revolution und der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. Im Vordergrund der Auswahl steht die Betrachtung der Toleranzgeschichte als »Geschichte einer Forderung« (S. 11), was zwangsläufig den Verzicht auf die Aufnahme von Vertrags- und Gesetzestexten impliziert. Innerhalb der einzelnen Kapitel sind die Autoren und Texte streng chronologisch geordnet; insgesamt handelt es sich um über fünfzig, größtenteils längere Textstücke von nahezu dreißig verschiedenen Autoren. Viele davon werden erstmals in deutscher Übersetzung angeboten. Die schon erwähnten Kapiteleinleitungen mit ihren Aus- und Rückblicken, sowie die erschließenden Hinweise zu den einzelnen Autoren und Texten bilden gesamthaft in der Tat »so etwas wie ein Gerüst der christlichen Toleranzgeschichte« (S. 13).

Der Herausgeber ist sich der Gefahr bewußt geblieben, daß jede Sammlung dieser Art beim derzeitigen Stand der Forschung und Diskussion sozusagen im Genus einer Literaturgeschichte verbleiben muß; er unterstreicht daher den transitorischen Charakter der Sammlung (S. 15). Ihrem angegebenen Hauptzweck, das Interesse am Thema zu beleben und zu erhalten, wird sie indessen bestens zu dienen vermögen.

Michael Kessler

PIETISMUS UND NEUZEIT. Bd. 7 (1981): Die Basler Christentumsgesellschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982. 277 S. Kart. DM 48,-.

Der vorliegende Band enthält die Vorträge einer Tagung anlässlich des 200. Jahrestages der Gründung der Christentumsgesellschaft (1980). Martin Brecht, einer der Herausgeber, stellt im Vorwort fest, »daß bei dieser Tagung ein beachtliches und interessantes, jedoch [...] meist vernachlässigtes Kapitel der Kirchengeschichte mit seinen internationalen Dimensionen in den Blick gekommen ist. Die Bedeutung der Tagung für die Geschichte des Pietismus dürfte ferner darin bestehen, daß sich vom Beispiel der Christentumsgesellschaft her die wichtige und bislang nicht befriedigend beantwortete Frage nach dem Zusammenhang von Pietismus und Erweckungsbewegung und damit zugleich das Problem des Endes des Pietismus neu und intensiver stellt [...] Angesichts von deren [sc. der Christentumsgesellschaft] Ausstrahlung in Deutschland, der Schweiz und Österreich dürfte die Kontinuität von Pietismus und Erweckungsbewegung stärker gewesen sein, als bisher angenommen« (S. 5).

Nach einem Überblick über die kurze Geschichte der eigentlichen »Sozietätsforschung« stellt Ulrich Im Hof in seinem Beitrag »Der Sozietätsgedanke im 18. Jahrhundert« (S. 9–27) fest, daß wir uns mitten in deren Beginn befänden. Folgende Typen von »Sozietäten« lassen sich unterscheiden: Akademien und gelehrte Gesellschaften, literarische, gemeinnützige, patriotisch-politische Gesellschaften, Freimaurerlogen und religiöse Gesellschaften. »Religiöse Gesellschaften im engeren Sinn, solche die ausgesprochen christlich ausgerichtet sind, finden sich nur im protestantischen Raum« (S. 16). Die Deutsche Christentumsgesellschaft will »eine typische Sozietät sein [...] und nicht bloß eine religiöse Gemeinschaft« (ebd.); das Vorbild der Akademien wird erwähnt. Während für viele reformerische Sozietäten des 18. Jahrhunderts die Idee von der Machbarkeit der Welt bestimmend ist, tritt für religiöse Gesellschaften wie die Christentumsgesellschaft an deren Stelle die Verheißung des Reiches Gottes auf Erden. Soll von einer Sozietät im Sinn des 18. Jahrhunderts gesprochen werden (ausgeschlossen bei dieser Definition werden u. a. die Societas Jesu oder Tertiärbruderschaften oder die Herrnhuter ob ihres Ordenscharakters), gelten folgende Kriterien: »1. Ihre Aktivitäten, Ziele und Gegenstände müssen irgendwie im Zusammenhang mit der Reform oder Veränderung eines bisherigen Zustandes stehen, bzw. auf Praxisbezug ausgehen. 2. Die Organisation der Sozietät muß auf Freiwilligkeit, Mitsprache und Mitverantwortung der Mitglieder beruhen. 3. Die Sozietät entwickelt neue Spielregeln des Zusammenlebens und durch ihre neue soziale Organisation ein neues gesellschaftliches Bewußtsein« (S. 20). Aspekte der Sozietätsbewegung sind: »Ausfüllen der Lücken des traditionellen Systems«, »Erweiterung des Wissens«, »Naturrechtlich-christliche Ethik der Gemeinnützigkeit«, »Republikanische Organisationsformen«, »Gleichheit der Stände«, »Freundschaftsideal und Gruppenbewußtsein«, »Kommerzielle Interessengemeinschaft«, »Sozietätsbewegung als Modeströmung« und die »Bedeutung einzelner Persönlichkeiten« (S. 20–27). Der Geist, aus dem die Persönlichkeiten der Deutschen Christentumsgesellschaft handelten, war (in Angleichung an eine andere Definition) »derjenige